©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Der Kiebitz – Gaukler über den Wiesen

Vogel des Jahres

Es ist Anfang März. Plötzlich sind die ersten Kiebitze da: schwarz-weiße, auffallende Vögel mit einer hübschen Federholle. Naturverbundene Menschen begrüßen sie genauso wie den ersten singenden Buchfinken oder die ersten überziehenden Kraniche als Boten des Frühlings.

© J. Ulmer

Der Winter ist freilich noch nicht vorbei. Oft schickt er noch Schneeschauer über die Fluren, wenn die Kiebitze ihre Reviere aus-

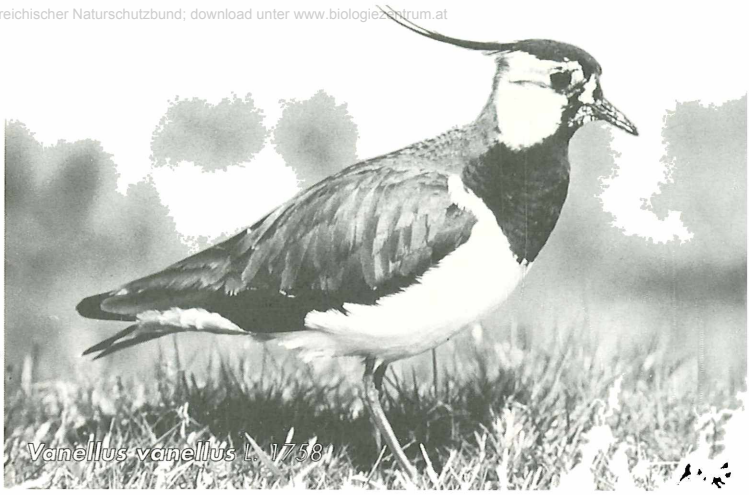
Gerhard Kooiker

fechten oder bereits auf den Gelegen sitzen. Nicht nur seine Rolle als Frühlingsbote, sondern auch sein Federkleid in Verbindung mit dem auffälligen Flugverhalten und den markanten Lautäußerungen hat dazu beigetragen, daß er in Europa zu den bekanntesten und beliebtesten Vögeln gehört.

Noch im 19. Jahrhundert und um die Jahrhundertwende bevorzugte der Kiebitz nasse und sumpfige Wiesen oder Weiden, Moore und Sümpfe. Ackerflächen als Bruträume sind aber auch schon seit Ende des 18. Jahrhunderts dokumentiert! Eine stärkere brutökologische Umstellung auf kultiviertes Grünland setzte aber erst um die Jahrhundertwende ein. Bereits davor, nämlich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, begann eine deutliche Abnahme des Brutbestandes, die bis etwa 1930 anhielt. Ab den vierziger, besonders in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts stellte sich der Kiebitz in Mitteleuropa immer mehr auf Ackerland um. Diese Umstellung führte in vielen Gebieten Europas dazu, daß er sein Brut-

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

areal ausweitete und im Bestand wieder zunahm. Die Neubesiedlung ist zumindest regional noch nicht abgeschlossen, z. B. in Norditalien. Seit einigen Jahren werden sogar reine Ackerlandbiotope und Industriebrachen besiedelt. In jüngster Zeit mehren sich in Deutschland jedoch Stimmen, die vom erneuten Rückgang des Kiebitzes berichten. Dieses führte zu seiner Aufnahme in die „Rote Liste" der Bundesrepublik Deutschland als „bedrohte Vogelart" In Österreich ist er Anwärter auf die Rote Liste. (Anm. d. Red.)



© NABU / A. Krug

*Der **Kiebitz** gehört zur Familie der **Regenpfeifer** (Charadriidae), diese zur Ordnung der **Schnepfen, Möwen-** und **Alkenvögel** (Charadriiformes).*
Er bildet trotz seiner Verbreitung in Europa bis Ussurien keine Unterarten. Durch einen starken Genfluß wird die Aufspaltung in Rassen verhindert. Ringfunde belegen z. B. Fremdansiedlungen von westeuropäischen Vögeln im weit über 5000 km entfernten Sibirien.

Vogel unter der Haube: Feldkennzeichen

Mit einer Länge von durchschnittlich 30 cm und einem Gewicht um 200 g zählt der Kiebitz schon zu den großen Limikolen. Dieser taubengroße, kontrastreich gefärbte Vogel besitzt mit seinen breit gerundeten Flügeln und dem ruhigen, schaufelnden Flügelschlag ein sehr charakteristisches und unverwechselbares Flugbild.

Sein dunkles Gesicht mit dem schwarzen Schnabel wirkt durch die weißen Kopfseiten und die elegant abstehende Federhaube am Hinterkopf zierlich-schmal. Der Kiebitz besitzt als einziger Watvogel Europas zimtbraune Unterschwanzdecken, die bei bestimmten Verhaltensweisen dem Partner demonstriert werden. Seine Füße sind braun bis fleischfarben. Beim Männchen hebt sich im Brutkleid eine tiefe ausgezogene schwarze Kehle mit dem Brustband scharf vom weißen Bauchgefieder ab. Der schwarze Rücken und die Flügeldecken schillern aus der Nähe betrachtet besonders beim Männchen metallisch grün-violett. Der Schwanz ist weiß mit breiter dunkler Endbinde. Während der Brutzeit tragen Männchen und Weibchen verschiedene Kleider. Gute Unterscheidungsmerkmale bietet dann die Federholle, die beim Männchen (8,2 – 10 cm) länger ist als beim Weibchen (6,3 – 7,0 cm) und die reinschwarze Kehle. Beim Weibchen ist die Kehle – wie beim Männchen im Schlichtkleid – durch weiße Federn aufgehellt.

Im Schlichtkleid kann man die Geschlechter bestenfalls an den beim Männchen verlängerten inneren Handschwingen unterscheiden, zumal Körperlänge (28 – 32 cm) und -masse (200 – 230 g) zwischen den Geschlechtern nur unwesentlich differieren. Das Jugendkleid ähnelt dem Schlichtkleid, zeichnet sich aber durch geringeren Metallglanz, bräunliche Federsäume und eine sehr kurze Holle aus. Die bräunliche Kopfzeichnung ist hier unscharf: Kinn, Kehle und Halsseiten grauweiß, Vorderbrust dunkelbraun mit einzelnen hellen Federsäumen.

„Kiewitt" und „Wuchteln": Lautäußerungen des Kiebitzes

Der Kiebitz trägt seinen Gesang im Schauflug vor. Man spricht von Ausdrucks-, Imponier-, Revier- oder Balzflug. Der Schauflug stellt eine visuell

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

auffällige Art des Fliegens mit plötzlichen Wendungen dar. Er wird im gesamten Revier vorgetragen, kann aber auch über mehrere Reviere führen. Nach einer horizontalen Flugphase erfolgt urplötzlich ein Steilanstieg, der nach wenigen Augenblicken in einem Sturzflug endet. Die Gesangsstrophe besteht aus mehreren an Rufe erinnernden Elementen, die wie „kchiwitt-witwit-kchiuwitt" klingen. Das erste Element gehört zum Aufstieg, die Zwischenelemente zum Horizontal- und das letzte Element zum Sturzflug.

Der Kiebitz besitzt ein umfangreiches Rufrepertoire. Neben mehreren häufigen Rufen gibt es auch einige, die man selten hört, weil sie sehr leise sind. Allbekannt ist sein typischer zweisilbiger Ruf, der wie „kiewitz", chi-wit", „pie-wit" oder „gi-bits" klingt und für die Namengebung der Art Pate stand. Diesen klaren und lauten Ruf bringen Kiebitze vorzugsweise bei Erregung, beim Sammeln der Trupps oder auch nachts hervor. Er ist sowohl vom Männchen als auch vom Weibchen während des ganzen Jahres zu hören. Die Masse der Trivialnamen des Kiebitzes ahmt diesen Ruf nach, allein in Bayern gibt es 64 Synonyme.

© ÖNB

Aula-Verlag Wiesbaden, 288 Seiten, zahlreiche Abb., kt., ISBN 3-89104-585-9 PREIS:öS 131,–

Zur Paarungszeit äußern die Männchen während der Werbung (Bodenbalz, Scheinnisten, Kopula) verschiedene Bodenbalzlaute, die sich nur schwer umschreiben lassen: z.B. ächzende Rufreihen wie „chä...", rauh klingendes „skr skr skr..." oder leise Triller wie „chi chi chi..." Der Alarmruf bzw. Warnruf wird von Männchen und Weibchen ausgestoßen. Üblicherweise werden mit lautem, scharfem, stereotyp wiederholtem „ker-rep" oder „kiii-wit" Bodenfeinde umflogen und attackiert. Die nichtflüggen Küken werden dadurch zum „Sich-Drücken" aufgefordert. Von den Vögeln werden an gemeinsamen Rastplätzen im Sitzen, aber auch, wenn ein Trupp nach kurzem Auffliegen wieder landet, gemeinschaftlich chorale Rufe geäußert, die wie ein weinerliches klagendes „pi-ijj-piie-wih-wih..." klingen. Mit scharfem, lautem, ängstlichem „pii-ä" oder piii-o" fliegen Kiebitze in Situationen auf, in denen sie erschreckt oder überrascht werden.

Während des Schaufluges entsteht als instrumentale Lautäußerung das Wuchteln. Dabei wirft sich das Kiebitz-Männchen von einer Seite auf die andere. Die verlängerten und verbreiterten Federn der Handschwingen erzeugen bei jedem der schnellen Flügelschläge einen dumpfen Schall, der von einem hellen metallischen Rasseln wie „trr-trr-trr" überlagert ist.

Von Shetland bis Ussurien: Verbreitung und Lebensraum

Das Brutgebiet des Kiebitzes umfaßt mit Ausnahme einiger Hochgebirge die gemäßigten und mediterranen Zonen Eurasiens von Westeuropa bis Ussurien. Er brütet in fast allen europäischen Ländern und fehlt nur auf Island, Nordskandinavien, in großen Teilen Italiens, auf der Iberischen Halbinsel und in Griechenland. In Südfinnland befindet sich das nördlichste größere Brutareal des Kiebitzes in Europa, die nördlichsten europäischen Vorposten überhaupt liegen in Norwegen.

Über Ausbreitungstendenzen des Kiebitzes in nördlicher (Fenno-Skandinavien, Rußland) und nordwestlicher (Shetland, Färöer) Richtung wird schon seit Ende des 19. Jahrhunderts berichtet. Als Brutvogel hat er sich in diesem Jahrhundert in Norwegen und Finnland bis

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

hoch in den Norden ausgebreitet. Dies hängt höchstwahrscheinlich mit günstigeren klimatischen Bedingungen zusammen. Im südlichen Europa (Spanien und Italien) wird in jüngster Zeit ebenfalls über anhaltende Expansion berichtet.

Der Kiebitz ist als Bewohner von Niederungsgebieten in Mitteleuropa weit verbreitet und erreicht in Nordbelgien, den Niederlanden, Norddeutschland und Dänemark seine größte Brutdichte. Die norddeutsch-polnische Tiefebene mit ihren Randgebieten ist mit Ausnahme größerer Waldungen und Städte sowie trockener Dünen- und Heidegebieten lückenlos besiedelt. Die höchsten großflächigen Siedlungsdichten werden in den Poldern der West- und Mittelniederlande, auf den Wattenmeerinseln und in den Flußniederungen erreicht.

Für die Besiedlung eines Brutgebietes sind im wesentlichen vier Faktoren entscheidend:

1) Offene Flächen mit wenigen Einzelbäumen und ohne hohe Hecken;
2) niedrige oder fehlende Vegetation;
3) graubraune Färbung des Untergrundes mit möglichst ebener Oberfläche und
4) der Standort sollte nahe dem Geburtsort oder alten Brutgebiet liegen.

Für die ungleiche Bestandsdichte auf verschiedenen Flächen sind hauptsächlich Höhe und Farbe der Vegetation verantwortlich. Das Nahrungsangebot, die Zahl der vorhandenen Feinde, der Säuregrad des Bodens, die Zusammensetzung der Pflanzendecke und die Witterung spielen bei der Wahl des Brutgebietes nur unwichtige Rollen.

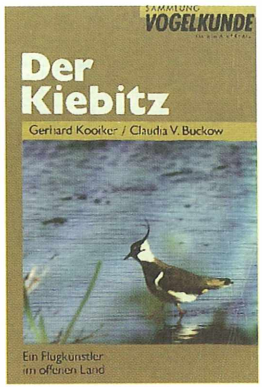
Aus Mangel an Feuchtwiesen weichen Kiebitze oft auf Maisäcker aus

© S. Werner

Eine Mio. Kiebitzpaare: Bestand und Bestandesentwicklung

Der derzeitige Brutbestand wird für Europa auf knapp 1 Million Paare geschätzt. Davon brütet rund die Hälfte in den Niederlanden (226.000 – 278.000) und in Großbritannien (181.500). In Deutschland brüten rund 78.000 Paare (alte Bundesländer 50.000, neue Bundesländer 28.000), in Österreich nur etwa 2000 Paare.

In den letzten 150 Jahren haben großräumige Bestandsveränderungen stattgefunden, die sich mit Zahlen allerdings nicht mehr belegen lassen. Die Bestandsentwicklung in einigen europäischen Ländern ist überwiegend negativ (Dänemark, BRD, Großbritannien, Frankreich). Aus Holland und Belgien werden stabile Populationen gemeldet, für die Schweiz wird



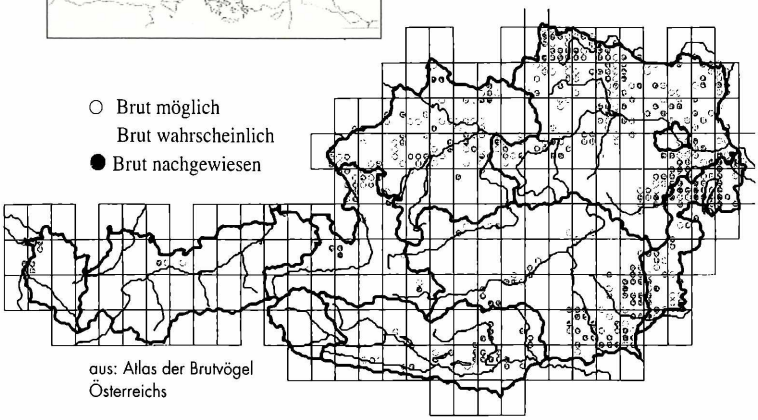
Gerhard Kooiker, Claudia Verena Buckow

Der Kiebitz
Vom Sumpf zum Ackervogel

1996, ca. 144 Seiten, ca. 50 Abb., ca. 10 Farbb.
ISBN 3-89104-558-1
Bestell-Nr. 315-00908
Sammelpreis: ca. öS 265,–
Sammlung Vogelkunde im AULA-Verlag)

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Kiebitz (Vanellus vanellus) – Vorkommen in Eurasien und in Österreich



aus: Atlas der Brutvögel Österreichs

von einer zunehmenden Tendenz und aus Italien ebenfalls von einer deutlichen Zunahme berichtet.

Aus verschiedenen Regionen Deutschlands häufen sich gegensätzliche Berichte über die Bestandesentwicklung. Sie beruhen höchstwahrscheinlich auf Untersuchungen, die entweder im Grün- oder im Ackerfeld durchgeführt worden sind. Für die Gesamtentwicklung ab 1950 geben die Ornithologen M. Flade und K. Seiof für den Kiebitz zwar eine deutliche Abnahme an, zeigen aber auf, daß der Bestand im Feuchtgrünland um 47% ab- und auf Äckern um 54% zunahm. Die weitere Entwicklung der Kiebitzbestände im Kulturland muß sorgfältig und großflächig verfolgt werden.

Da der Kiebitz überwiegend Gründlandbrüter ist, liegen die Hauptursachen für den negativen Populationstrend in den verschlechterten Brutbedingungen, z. B. durch Grünlandumbruch, zu hohen Viehbesatz, Drainage und Überdüngung von Weiden und Wiesen, Intensivierung der Graswirtschaft mit früheren Mähterminen. Er verläßt seine Lebensräume, wenn sie grundlegend verändert werden, und besiedelt dann in stärkerem Umfang Äckerflächen.

Von einem Ort zum anderen: Zug und Winterquartier

Das Wanderverhalten des Kiebitzes innerhalb Europas ist äußerst vielschichtig und läßt sich nur mangelhaft in einer schematischen und generellen Form wiedergeben. Es ist auch seiner Auflösung und Bedeutung nach recht kompliziert.

Die Ankunft der Kiebitze in den deutschen Brutgebieten erfolgt ja nach Witterung und Region Anfang bis Ende Februar und dauert bis Anfang April. In Jahren ohne durchgehende Überwinterung erscheinen z. B. im nordwestdeutschen Dümmergebiet die ersten Kiebitze am 5. 2., bei besonders milder Witterung sogar schon im Januar, und in Osnabrück am 25. 2. Der Heimzug in die Brutgebiete verläuft wesentlich schneller als der Herbstzug. Er wird wie bei vielen Zugvögeln wahrscheinlich durch endogene und exogene jahresperiodische Vorgänge gesteuert. Sein Verlauf ist aber stark witterungsabhängig und demnach zeitlich variabel. Langanhaltende und kalte Winter führen zu einer Verzögerung des Heimzuggeschehens bis hin zu einem Zugstau. Die Kiebitze warten oftmals zu Tausenden an klimatisch günstigen Orten auf mildes Wetter, um ihren Zug fortsetzen zu können. Ein plötzlicher Winterrückfall mit Schnee und arktischer Kaltluft führt unter Umständen sogar zu einer Winterflucht in südlicher Richtung.

Eine typische Erscheinung im Zugverhalten des Kiebitzes ist der Frühweg- bzw. Frühsommerzug. Er beginnt Ende Mai, erreicht im Juni seinen Höhepunkt, flaut im Juli ab und geht dann allmählich in den Herbstzug über. Die Meinungen gehen jedoch stark darüber auseinander, welche Vögel sich daran beteiligen: Jungvögel, Altvögel, die entweder nicht gebrütet haben oder keinen Bruterfolg hatten, oder zeitlich gestaffelt

©Österreichische Gesellschaft für Ornithologie, Biologiezentrum.at

beide Altersklassen, am Anfang ausschließlich Altvögel, dann zunehmend diesjährige Jungvögel. Auf die Frage nach den unmittelbar auslösenden Faktoren des Frühwegzuges gibt es keine allgemeingültige Antwort. Sie können teils hormonaler, teils exogener Natur sein.

Frühwegzug und Herbstzug sind voneinander nicht scharf zu trennen. Der Herbstzug setzt allmählich im Juli ein und dauert regelmäßig bis November, unter Umständen sogar bis Dezember. Am Anfang handelt es sich um einen gerichteten Wegzug aus den Brutgebieten in ungefähr südwestlicher Richtung; die Vögel halten sich dabei oft monatelang an geeigneten Orten (z. B. Nordseeküste) auf. Der „Rush-trek" (November/Dezember) ist der eigentliche Wegzug aus den Zwischenrastgebieten in die endgültigen Winterquartiere. Dieser rasche Abzug („Winterflucht") setzt mit dem Eintreten der ersten Frostperioden ein. Das Vorhandensein größerer Trupps im Dezember oder Januar kann leicht darüber hinwegtäuschen, daß durchgehende Überwinterungen im deutschen Binnenland nur Ausnahmen darstellen.

Überwinternde Kiebitze findet man erst westlich der 0° C-Januar-Isotherme. Das Hauptwintergebiet wird durch die 3 Grad C-Isotherme begrenzt: also Großbritannien, Irland (für die britischen Kiebitze ein außerordentlich wichtiges Überwinterrungsgebiet), Frankreich, Portugal, Spanien, nach Süden bis Nordafrika (Marokko, Algerien, Unterägypten und Niltal bis zum Sinai). Die Jungvögel überwintern vor allem in Frankreich, auf der Iberischen Halbinsel und in Nordafrika. Die Altvögel wandern im Winter größtenteils nach Großbritannien, aber auch nach Westfrankreich, Spanien und Portugal.

© J. Ulmer

Wo bin ich?

© S. Werner

Perfekte Tarnung von Kücken und Eiern

Das ♀ legt 3 – 4 Eier in einfache Mulden

Die Eier, meisterhaft getarnt: Brutbiologie

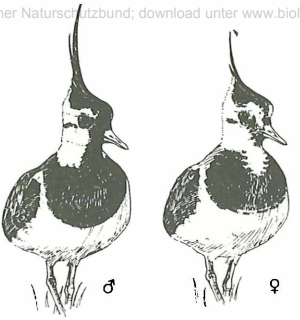
Kiebitze brüten auf dem Boden in kleinen bis mittelgroßen, locker zusammenhängenden Kolonien. Auch Einzelbruten kommen gelegentlich vor. Als Bruthabitate bevorzugen sie kurzgemähte Wiesen und Weiden sowie vegetationslose oder

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

spärlich bestandene Ackerflächen. Für sie ist wichtig, daß der Pflanzenwuchs am Brutplatz niedrig und locker bleibt. Bäume und Sträucher dürfen ihnen nicht die Sicht nehmen. Dagegen braucht das Gelände nicht eben zu sein. Zu Beginn der Eiablage tolerieren Kiebitze im allgemeinen eine Vegetationshöhe bis zu 8 cm. Diese Toleranzgrenze variiert aber während der Bebrütungsphase und der Jungenaufzucht beträchtlich und steigt im Grünland je nach Grasdichte bis auf 15 cm an. Im Ackerland ist sie abhängig von der Feldfrucht, ihrer Struktur sowie der Bodendeckung. So wurden brütende Vögel noch in Maisfeldern bei einer Pflanzenhöhe um 100 cm beobachtet.

Kiebitze werden zumeist im zweiten Lebensjahr geschlechtsreif. Bei günstigerem Wetter beginnen die Weibchen im holländischen und deutschen Nordseeküstenraum bereits Mitte März mit der Eiablage, im Binnenland Ende März bis Mitte April. Es findet stets nur eine Jahresbrut statt. Nach der Zerstörung des Erstgeleges wird üblicherweise ein Ersatzgelege gezeitigt. Wird auch dieses vernichtet, und ist die Jahreszeit noch nicht zu weit fortgeschritten, kann ein zweites oder sogar drittes Nachgelege erfolgen. Mit Beginn der Mauser (Ende Mai/Anfang Juni) enden alle Brutversuche.

Das Nest ist oft nichts als eine nackte Mulde mit spärlicher Auspolsterung von trockenen



Kiebitz: im ad. Brutkleid unterscheidet sich das ♂ durch eine längere Federholle und den vom Kinn bis zur Brust durchgehend schwarzen Fleck vom ♀

Hälmchen und Gräsern, manchmal aber auch eine mit Pflanzenmaterial hochaufgeschichtete Nestburg auf einer anmoorigen Feuchtwiese. Es enthält üblicherweise vier Eier. Dreiergelege sind selten (um 10%); Zweiergelege sehr selten (um 2%). Die Brütungsdauer beträgt 26 bis 28 Tage. Die meiste Zeit brütet das Weibchen. Der Anteil des Männchens schwankt von Nest zu Nest erheblich und kann auch völlig bedeutungslos sein. Die Jungen sind Nestflüchter, verlassen nach dem Öffnen der Dunen nach wenigen Stunden bis zu einem Tag das Nest und werden bis zu 15 Tage (wohl nur von der Mutter) gehudert. Im Alter von 5 Wochen werden die Jungvögel flugfähig, werden aber noch einige Wochen von ihren Eltern weiterbetreut.

Insekten und Würmer: Die Nahrung

Die Nahrung des Kiebitzes ist überwiegend animalisch. Sie besteht aus Insekten und deren Larven, kleinen Krebstieren, Würmern und Mollusken. Den Hauptanteil der Nahrung stellen dabei die Insekten, und zwar je nach Jahreszeit Käfer, Hautflügler, Larven von Dipteren, Schmetterlingsraupen, Ohrwürmer und Heuschrecken. Daneben treten mehr oder minder regelmäßig Spinnen, Tausendfüßler, Asseln, Ringelwürmer und kleinere Land- und Süßwasserschnecken auf.

Nur ein geringer Bestandteil der Nahrung ist pflanzlicher Natur. So werden zeitweise größere Mengen von Samen und Früchten verschiedener Wildkräuter und auch deren vegetative Teile gefressen. Die Nahrung wird stets vom Erdboden aufgenommen. Dabei orientieren sich die Vögel überwiegend visuell, teilweise aber auch akustisch. Da Kiebitze ein ausgeprägtes Sozialverhalten besitzen, nutzen sie außerhalb der Brutzeit ihren Nahrungsraum gemeinsam. Dieses führt mitunter zu riesigen Schwärmen, die sich vorwiegend auf kurzrasigem Grünland aufhalten.

Landmaschinen und Trockenheit: Gefährdung des Kiebitzes

Kiebitze brüten in Mitteleuropa vorwiegend auf landwirtschaftlich genutzten Flächen, daher drohen ihnen hier auch die meisten Gefahren. Die negativen Einflüsse der Bewirtschaftung sind mannigfach, deshalb lassen sich allgemeingültige Aussagen kaum treffen. Die entscheidenden Faktoren sind die

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Intensität und der Zeitpunkt der Bodenbearbeitung sowie die Art der Feldfrucht.

Bei meinen Untersuchungen im Osnabrücker Raum stellte sich heraus, daß die Landwirtschaft 32% der Gelegeverluste verursachte. Der größte Teil der Nester wurde durch Pflügen, Eggen und Säen zerstört. Nur 1% aller Gelege dagegen wurde durch Tiere ausgeraubt. In keinem einzigen Fall konnte der Eierraub durch Rabenkrähen oder Elstern beobachtet werden. Im Grünland traten nur geringe Verluste durch Walzen, Viehtritt und Überfahren auf. Regenreiche Frühjahre wirken sich positiv aus, da die Bauern mit ihren schweren Maschinen erst Ende April bis Mitte Mai auf ihre Felder fahren können. Auf Brachäckern schlüpfen dann die Küken rechtzeitig vor der Feldbestellung und finden infolge der Bodenfeuchtigkeit auch genügend Nahrung.

Bei ungünstigen Bedingungen verlassen viele Kiebitzfamilien den Brutort, so daß dann zwischen Brut- und Aufzuchtstandort differenziert werden muß. Während der Kükenaufzucht wirken andere ökologische und agrarische Faktoren auf eine Kiebitzpopulation. Diese zeigten auch die unterschiedlichen Überlebensraten von Kiebitzküken auf Ackerland (0,61 Junge/Paar) im Vergleich zum Grünland (2,13 Junge/Paar). Auf Ackerland wirken sich Trockenperioden auf den Aufzuchterfolg wesentlich negativer aus als im Grünland. Die Suche nach kleinen Bodenlebewesen ist für die Küken dann wesentlich aufwendiger, da die Trockenheit bei Regenwürmern und vielen Insekten eine Vertikalwanderung in tiefere Bodenschichten oder eine Diapause bewirkt.

Die natürlichen Hauptfeinde adulter Kiebitze sind in Mitteleuropa Wanderfalke und Habicht. Den Gelegen und Küken drohen besonders an der Küste durch Großmöwen Verluste. Weitere bedeutsame Kükenräuber sind Rohrweihen sowie große carnivore Säuger wie Katzen, Hunde und Füchse. Mar-

© I. Hagenstein

© G. Holzer

Bekassine (oben) und Großer Brachvogel bevorzugen ebene Feuchtwiesen

Rohrweihen sind Kükenräuber

© GU-Naturführer / Greifvögel

Offene, weite Wiesen, wie Kiebitze und andere Wiesenbrüter sie lieben

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

derartige, im wesentlichen Hermeline, rauben Gelege und Küken: Quantitative und systematische Untersuchungen über Kükenverluste durch Prädatoren liegen aber nicht vor, sondern nur punktuelle Beobachtungen. Weitere Verluste erleiden Kiebitze durch den Anflug bzw. Aufprall an Hochspannungs- bzw. Freilandleitungen. Auch heute noch werden in den Niederlanden bis zum 19. April alljährlich Zehntausende von Kiebitzeiern zum Verzehr gesammelt. Diese jahrzehntelange systematische Eiersuche hat keinsesfalls zu einem Rückgang des holländischen Bestandes geführt, da Kiebitze nachlegen und die ihnen zusagenden Brutbiotope erhalten geblieben sind.

Der Kiebitz – ein erfolgreicher Kulturfolger?

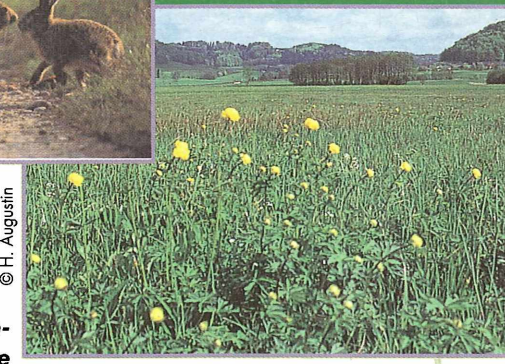
Unzweifelhaft ist der Kiebitz ein Kulturfolger, der in vielen Regionen Mitteleuropas trotz ungünstiger Entwicklung im Ackerbau und in der Grünlandwirtschaft stabile Bestände bildet. Er kann sehr alt werden: 25 Jahre sind bisher in der Literatur beschrieben worden. Das reicht aber nicht aus, um hohe Verluste zu kompensieren. Die entscheidende Frage wird immer wieder sein, ob die in einem Gebiet ermittelte Reproduktionsrate ausreicht, um die Sterberate auszugleichen. Kiebitzpaare müssen im Mittel 0,8 bis 1,0 Junge pro Jahr großziehen, um ihre Bestände zu sichern. Für die Fähigkeit, sich in unserem intensiv bearbeiteten Kulturland erfolgreich zu vermehren, ist seine hohe ökologische Potenz entscheidend. Hierunter verstehe ich ein effektives Feindabwehrverhalten, keine starren Biotopansprüche und eine gut entwickelte Brutzeitsoziabilität (Geselligkeit). Er kann sich

© I. Hagenstein (2)

VOGELEXKURSION

Wo sich Kiebitz und Hase guten Morgen sagen

Naturschutzgebiet Oichtenriede



© H. Augustin

Trollblumenwiese

Ein Sonntag im Mai. Eine kleine Gruppe unverdrossener Vogelfreunde - in der Nacht zuvor hat es ununterbrochen geregnet - trifft sich frühmorgens im Naturschutzgebiet Oichtenriede das inmitten sanfter Hügel am Rande der Salzburger Gemeinde Michaelbeuern liegt.

Die Oichten

Während einige noch schlaftrunken die ersten warmen Sonnenstrahlen auf ihrem Rücken genießen, beobachten andere schon Kiebitze, die eine Gruppe von Krähen verjagen. Max, der Vogelexperte, macht auf eine in der Nähe singende Klappergrasmücke aufmerksam.

Es ist schon eine typische „Wiesenvogel-Landschaft", die sich vor den Teilnehmern der Vogelexkursion öffnet: in einer weiten Senke dehnen sich Feuchtwiesen, reich an Mädesüß und Trollblumen, durchsetzt von einzelnen Bäumen und Hecken, aus; da und dort verstellt ein lichtes Wäldchen die Sicht auf die, durch die Landschaft, leider zum Teil begradigt fließende Oichten.

Mehrere Brachvögel suchen im taunassen Gras nach Nahrung. Daneben hoppeln Feldhasen und tun

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

dank seiner hohen Verhaltensvariation schnell an neue Umweltsituationen anpassen. Vielleicht liegt der Schlüssel zum Überleben auch in der hohen genetischen Variabilität, die es ihm ermöglicht, auf anthropogene Einflüsse rasch zu reagieren.

Literaturauswahl

Bergmann, H.-H. & H.-H. **Helb** (1982): Die Stimme der Vögel Europas. – BLV, München.

Cramp, S. & K. E. L. **Simmons** (1983): The Birds of the Western Palearctic. Vol 3. – Oxford University Press. Oxford.

Glutz von Blotzheim, U., K. M. **Bauer** & E. **Bezzel** (1975): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 6:405–471.– Frankfurt/M., Wiesbaden.

Imboden, Ch. (1974): Zug, Fremdansiedlung und Brutperiode des Kiebitz in Europa. – Orn. Beob. 71: 5 – 134.

Klomp, H. (1954): De terreinkeus van de Kievit. – Ardea 42: 1 – 139.

Kooiker, G. (1990): Bestandsentwicklung und Bruterfolg einer Kiebitzpopulation *Vanellus vanellus* im Agrarraum bei Osnabrück. – Vogelwelt 111: 202 – 216.

Kooiker, G. (1993): Phänologie und Brutbiologie des Kiebitzes: 17jährige Beobachtungen in Nordwestdeutschland. – J. Orn. 134: 43 – 58.

Spencer, K. G. (1953): The Lapwing in Britain. – A. Brown & Sons Limited, London.

Matter, H. (1982): Einfluß intensiver Feldbewirtschaftung auf den Bruterfolg des Kiebitzes *Vanellus vanellus* in Mitteleuropa.- Orn. Beob. 79: 1 – 24

Tucker, G. M., S. M. **Davis** & R. J. **Fuller** (1994): The ecology and conservation of lapwings *Vanellus nellus.* – Peterborough, Joint Nature Conservation Committee (UK Nature Conservation, No. 9). Peterborough.

Herrn Prof. Dr. H.-H. Bergmann und Frau C. v. Buckow danke ich für die kritische Durchsicht des Manuskriptes und für wertvolle Anregungen.

Autor: Gerhard Kooiker, Fachbereich Biologie der Univ. Osnabrück.
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Aula-Verlages/Wiesbaden.

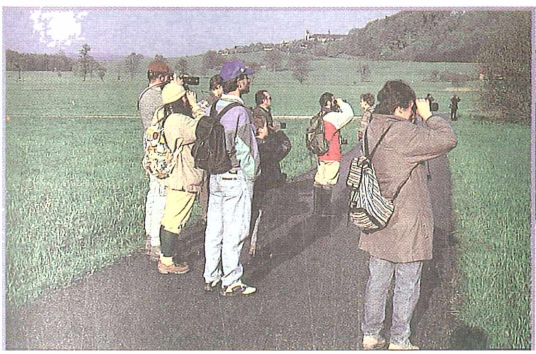
VOGELEXKURSION

offensichtlich dasselbe. Über unseren Köpfen zwitschern Feldlerchen und auf den Grenzpfosten sitzen Braunkehlchen und Goldammer, ihren Morgengesang trällernd. Es ist unglaublich, welches Leben sich vor dem Auge des Feldstecherbewaffneten Beobachters auftut, denn mit bloßem Auge wirkt die Landschaft wie ausgestorben. Zwei Bekassinen, die sich nicht beobachten lassen wollen, fliegen mit ihrem typischen Balzgesang, einem „blechernem Meckern" davon. Dazwischen steigen immer wieder „gaukelnde" Kiebitze auf, die wahrscheinlich bereits brüten oder auch schon Junge haben.

Auf einmal kommt Leben in die Gruppe der Hasen: ein Brachvogel verfolgt unerschrocken zwei von ihnen, die sich wohl zuweit in seinen Brutbereich vorgewagt haben. Die Vogelkundler, unter ihnen einige Kinder, freuen sich über die nicht alltägliche Beobachtung.Als dann auch noch eine Rohrweihe auftaucht, ist die Freude kaum zu überbieten. Es handelt sich um ein Weibchen dieses schon sehr selten gewordenen Beutegreifers, das im Wind dahingleitet. Doch nur kurz ist die Begegnung, denn die Rohrweihe kommt den Brachvögeln zu nahe, wird kurzerhand attacktiert und zieht über die bewaldeten Hügel ab.

Als letzter stellt sich ein Wiesenpieper zum Fototermin auf einem Grenzpfosten ein. Inzwischen ist es später Vormitag geworden und die Aktivitäten der Tiere werden geringer. Mit einem Abstecher in die Salzachauen bei Weitwörth, wo wir wie bestellt noch den Pirol beobachten können, beenden wir die Exkursion.

Ingrid Hagenstein



Braunkehlchen

© M. Reckhoff

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: 1996_2-3

Autor(en)/Author(s): Kooiker Gerhard

Artikel/Article: Der Kiebitz - Gaukler über den Wiesen 16-25